

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint:
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt vierteljährlich M. 1.35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postanstalten
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr vierteljährlich M. 1.35,
außerhalb desselben M. 1.35,
hierauf Bestelgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Veröffentlichungsblatt
der Kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Englödterle etc.

während der Saison mit
amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die klein-
spaltige Formate.
Kurzanzeigen 15 Pfg. die
Zeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Rabatt.
Sonntags
nach Vereinbarung.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 52.

Donnerstag, den 4. März

1909.

Der Kampf um die Nachlasssteuer.

In der gestrigen entscheidenden Sitzung der Finanzkommission des Reichstags ist die Nachlasssteuer gegen 6 Stimmen abgelehnt worden. Da stimmten die Freisinnigen und die Sozialdemokraten. Die Reichspartei gab eine Erklärung ab, wonach ihr die Nachlasssteuer unsympathisch sei und sie ihr nur zustimmen könne, wenigstens in ihrer Mehrheit, wenn sich die Reichsfinanzreform nur auf diesem Wege zu Stande bringen lasse. Da sie aber einen Antrag vorgelegt habe, der einen Ertrag der Nachlasssteuer bringe, so stimme sie jetzt gegen die Nachlasssteuer, ohne dadurch ihre Stellung für die Zukunft zu präjudizieren. Auch die Nationalliberalen behielten sich ihre endgültige Stellung für die zweite Lesung vor. Unter dem Protest der Sozialdemokraten wurde dann beschlossen, über den nationalliberalen Antrag auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer zu debattieren und abzustimmen. Ein Mitglied der Wirtschaftlichen Vereinigung sprach sich energisch gegen die Reichsnachlasssteuer aus. Dagegen wurde aber von freisinniger und sozialdemokratischer Seite für die Einführung der Reichsvermögenssteuer unter wesentlicher Abänderung des nationalliberalen Entwurfs eingetreten. Der sozialdemokratische Redner bezeichnete die Gegner einer Reichsvermögenssteuer als einen Schutzbund der großen Vermögen gegen eine Heranziehung derselben auf Kosten der breiten Massen. Die sogenannten staatsbehaltenden Parteien fürchten für ihren Geldbeutel, das habe die Agrarier zur Ablehnung der Nachlasssteuer veranlaßt. Ein Mitglied der Reichspartei trat für deren Antrag ein und wehrte sich nochmals gegen eine Reichsvermögenssteuer wegen der Gefahr für die Einzelstaaten, zumal da der von seiner Partei vorgeschlagene Weg dieses Hindernis nicht habe und auch für die verbündeten Regierungen gangbar sei. Ein Zentrumsmittglied sprach sich gegen die Reichsvermögenssteuer aus, ebenso die konservative Partei, während der nationalliberale Antragsteller nochmals für seinen Antrag eintrat. Staatssekretär Sydow be-

gründete infolge einer von nationalliberaler Seite ausgesprochenen Bemängelung der Richtigkeit der von dem preussischen Finanzminister in der Freitagssitzung angegebenen Zahlen hinsichtlich der Mehrbelastung Preussens durch eine Reichsvermögenssteuer und verwahrte sich gegen die von einem Freisinnigen ausgesprochene Annahme, als würden die verbündeten Regierungen, falls der Reichskanzler es wünsche, sich doch noch einer Reichsvermögenssteuer geneigt zeigen. Wenn er einmal „unannehmbar“ sage, so habe er sich dies überlegt und könne nur noch wiederholen, daß die verbündeten Regierungen für eine solche Steuer niemals zu haben sein werden. Auch der bayerische Bundesratsbevollmächtigte trat der sozialdemokratischen Behauptung entgegen, als hätten die verbündeten Regierungen ohne weiteres auf die Nachlasssteuer verzichtet; sie würden auf diese Steuer wieder zurückkommen, falls ihnen ein anderer gangbarer Weg nicht gezeigt würde. Nach weiterer Debatte wurde in der Abstimmung der nationalliberale Antrag Weber auf Einführung einer Reichsvermögenssteuer mit 18 gegen 9 Stimmen der Nationalliberalen, Freisinnigen und Sozialdemokraten abgelehnt.

Diese Sitzung hat also zunächst bestätigt, daß die freisinnige Fraktionsgemeinschaft, wie sie am Montagabend beschlossen hat, unter allen Umständen an der Nachlasssteuer festhält, daß sie diese für die geeignetste Form der Besitzbelastung durch das Reich hält, daß sie in zweiter Linie auch für eine Reichsvermögenssteuer eintritt, daß sie aber alle konservativ-meritokratischen Kompromißvorschläge ablehnt. Mit den Freisinnigen haben die Sozialdemokraten für die Nachlasssteuer gestimmt und von den Parteien, die sie ablehnten, haben zwei bemerkenswerte Vorbehalte gemacht. Die Reichspartei ließ erklären, daß sie den Entwurf zwar im Augenblick verwerfe, daß sie aber für ihn zu haben sein werde, wenn sich herausstellen sollte, daß nur auf diesem Wege die Finanzreform zustande gebracht werden könne. Und auch die Nationalliberalen behielten sich die endgültige Stellungnahme für die zweite Lesung vor. Durch

diese Erklärungen gewinnen die Verhandlungen, die formell mit der einfachen Ablehnung der Nachlass- und der Vermögenssteuer völlig negativ endeten, eine besondere Bedeutung.

Es ist nämlich jetzt klar, daß bereits im gegenwärtigen Stadium der Sache den bereitwilligen oder zögernden Anhängern der Nachlasssteuer nicht mehr viel an der Mehrheit fehlt. Die ganze Linke, einschließlich der Nationalliberalen, und außerdem die Reichspartei, ist für die Steuer zu haben; es braucht also nur ein Teil der Konservativen sich anzuschließen und eine, wenn auch schwache, Mehrheit ist gesichert. Es fragt sich, ob ein Eintreten eines Teiles der Konservativen für den Entwurf überhaupt noch im Bereich der Möglichkeit liegt, nachdem diese Partei sich mit so starken Worten gegen die Nachlasssteuer festgelegt zu haben scheint. Hierzu weist die Fr. Ztg. auf eine Bemerkung in der letzten politischen Wochenschau der „Augsburger“ hin, die in dieser Hinsicht erfreuliche Aussichten eröffnet. Die „Augsburger“ bedauert in diesem Artikel u. a. die Aufnahme, die Adolf Wagner jüngst im Verein der Steuer- und Wirtschaftsreformer gefunden hat. Sie schreibt darüber: „Wir brauchen wohl nicht erst zu versichern, daß jeder konservative Adolf Wagner nur Gefühle der Dankbarkeit und der Ehrerbietung entgegenbringt. Wenn Wagner in der Versammlung der Steuer- und Wirtschaftsreformer für die Nachlasssteuer auf das Andeserbe eingetreten ist, so kann er sich sehr wohl darauf berufen, daß auch Mitglieder der konservativen Reichstagsfraktion, daß sogar hervorragende agrarische Führer, seiner Meinung sind, wie ja denn auch über allem Zweifel feststeht, daß die Vorlage der Regierung gerade das Interesse der Landwirtschaft nach Möglichkeit zu wahren bestrebt war.“ Wenn das Hauptorgan der Konservativen so schreibt, so hat man nicht den Eindruck, daß die konservative Fraktion mit ihrer einstimmig ablehnenden Haltung gegenüber der Nachlasssteuer das letzte Wort gesprochen habe.

Das Resultat der Sitzung der Kommission scheint unter diesen Umständen zu sein, daß der Beschluß der freisinnigen Fraktionsgemeinschaft, in erster Linie an der Nachlasssteuer festzuhalten, eine evidente Rechtfertigung er-

Der Ruhm, der uns nicht glücklich macht, ist nichts als ein Wort; und der Ruhm, der unsere Untertanen nicht glücklich macht ist eine Schmach.
König Friedrich II. von Preußen.

Schuldig oder nichtschuldig?

Roman nach G. W. Braeme von E. Felling.

(Fortsetzung.)

Die Zeit verging; ich liebte sie mit jedem Tage wahnsinniger, und als sie eines Morgens im Garten mit mir aufwachte, ergriff ich ihre weiße, kleine Hand und bedeckte sie mit Küffen. O, noch sehe ich sie vor mir zurückweichen, flammende Röte im Gesicht. „Wagen Sie das nie wieder!“ rief sie mir zu, und ich habe es auch nie wieder getan. Mir gegenüber war sie nie anders als stolz und kalt. Dennoch gewann ich im Laufe der Zeit der Wahnsinn dieser Liebe immer größere Macht über mich, so daß ich fast toll darüber wurde. Ich bin nicht der einzige Mann in der Welt, den die Liebe zu diesem schönen Weibe an den Rand des Wahnsinns gebracht hat. Auch andere wurden aus Liebe zu Hester Blair halb wahnsinnig. Ich weiß nicht, wie mir der länderhafte, teuflische Gedanke kam, daß, wenn sie frei wäre, wenn ihr Gatte nicht mehr lebte, ich sie für mich gewinnen könnte. Ich war jung, häßlich, — die Leute nannten mich damals nur den schönen Archie Douglas, — ich war ferner reich und besaß eine hohe Stellung. So suchte ich mir selbst einzureden, daß, wenn sie frei wäre, diese Vorzüge sie beeinflussen könnten, mir ihre Hand und ihre Liebe zu schenken. Ich kann ihnen den furchtbaren Konflikt, in dem ich lebte, den Sturm der Leidenschaft, der über mich kam, nicht beschreiben. Ich wußte, daß sie ihn nicht liebte, und doch konnte ich es nicht ertragen, ihn bei ihr zu sehen. Es war mir eine wahre Tartarusqual, mit der ich jedoch schließlich einen förmlichen Kultus trieb, bis es kein Zurück mehr für mich gab und ich nur noch für einen Gedanken in mir Raum hatte, — mehr denn je zuvor nur noch für den einen schier an Wahnsinn freiführenden Gedanken; Hester Blair — Hester Blair! Gleichviel, ob sie es wollte oder nicht und ebenso gleichviel, was auch dazwischenstand, sie mußte und sie

sollte mein werden, und ob es meiner Seele Seligkeit galt!

Erschöpft schwebte der Kranke, die Augen schlüpfend, schauernd standen die Zeugen seiner erschütternden Beichte.

Wie gebannt aber verharrte die schwarzgekleidete Frauengestalt am Fußende seines Lagers und blickte auf ihn hin, der wie tot dalag.

Wie, wenn ihm die Kraft versagte, sein Bekenntnis zu vollenden, sein — wie sie jetzt wußte — schauerliches und sie doch erlösendes Bekenntnis?

So in ihre Gedanken vertieft war Schwester Theresa, daß sie förmlich zusammenschrak, als auf einmal wieder die Stimme dessen, von dem die Ärzte sagten, daß er den kommenden Tag nicht erleben werde, an ihr Ohr schlug.

Er hatte die Augen plötzlich wieder aufgeschlagen und blickte starr zu den ihm ernst zugewandten Gesichtern der Oberin und des Geistlichen an.

„Wissen Sie“, fragte er, „was es heißt, vom Teufel besessen zu sein? Mir ging es so. Ich hatte jeden freundlichen Blick, den die Gatten austauschten. Ich hatte den Mann tödlich und liebte das Weib glühend. Ich wünschte des Gatten Tod herbei, um mir sein Weib dann gewinnen zu können. „Schrecklich! Gottlos!“ werden Sie sagen. Ja, ich weiß, daß es mehr als gottlos war, aber es verhielt sich in Wahrheit so. Ich nahm die Freundschaft von Angus Graham Blair an; ich sah mit an seinem Tisch; ich aß sein Brot und trank seinen Wein. Und doch wünschte ich die ganze Zeit hindurch seinen Tod herbei. Die einzelnen Stufen der Sünde sind nicht weit voneinander entfernt. Raum war der Wunsch, daß er tot sein möchte, in mir erwacht, als ich auch schon darüber nachzutrübelt begann, wie ich ihn beseitigen, ihn töten könnte, ohne Verdacht zu erwecken. Ich dachte angestrengt nach, grübelte, sahte Pläne und legte mir im Geiste alles zurecht. Ich sah an seinem Tisch und nannte ihn Freund — immer von dem Gedanken erfüllt, wie ich ihn aus der Welt schaffen könnte, ohne Verdacht zu erregen. Ich überlegte, ob ich ihn erschießen sollte, ob ich ihn auf seinem Grund und Boden, wenn ich ihm einmal an irgend einer abgelegenen Stelle begegnete, erschießen sollte; doch ich stehe dabei Gefahr, daß der Schuß gehört werden könnte. Ich dachte daran, ihm einen Dolch ins Herz zu stoßen, doch lag dann die Gefahr nahe, daß er sich wehren und vielleicht entkommen würde. Aber

er mußte sterben — er mußte sterben! Warum sollte er Hester sein nennen, da doch Hester ihn nicht liebte? Und ich hingegen betete sie an. Sie werden es nicht glauben wollen, daß ein Mensch einem andern Freundschaft heuchelt und ihm gleichzeitig nach dem Leben trachten kann? Aber ich tat es. Ich kann mich nicht entsinnen, wie es kam, daß mir der Gedanke an Gift durch den Kopf fuhr, aber er kam mir und er erschien mir am besten. Das würde keinen Lärm verursachen, und ich brauchte keine Entdeckung zu fürchten. Gift schien mir das Beste zu sein!

Ein dieses Geräusch wurde im Zimmer hörbar, und die schlanke, stille Schwester begann plötzlich zu schwanzen. Monica eilte ihr zu Hilfe, aber mit beschwörender, flehender Gebärde wies jene sie zurück und kniete am Fußende des Bettes nieder.

„Sie werden es mir kaum glauben,“ fuhr Archie Douglas fort, „daß ich viele Wochen hindurch stets Gift mit mir herumtrug — Arsenik — und daß ich, um in seinen Besitz zu gelangen, den weiten Weg von Ardrossan nach London nicht scheute. Ich dachte nicht an das Verbrechen, die Sünde und die entsetzlichen Folgen; meine ganzen Gedanken drehten sich nur um den einen Punkt: Wann konnte ich es ihm am besten geben? Wohl ein dutzendmal und noch öfter hatte ich schon das Päckchen aus der Tasche gezogen mit dem Vorsatz, es ihm gegenüber anzuwenden, doch immer vernahm ich irgend einen plötzlichen Laut, ein plötzliches Geräusch, das mich erschreckte und davon abhielt. Doch endlich sollte sich auch diese Gelegenheit finden. Eines schönen Maiabends fand ein Diner auf Colde-Zell statt, zu dem auch ich geladen war. Ich erinnere mich noch deutlich jenes Maiabends, jenes beräuschenden Fliederduftes in der Luft. Ich erinnere mich deutlich, wie wunderschön Hester an jenem Abend war, wie ich sie anbetungswürdiger denn je fand, und wie der Gedanke an seinen Tod immer mehr Besitz von meinem Denken und Fühlen nahm. Sie schien an jenem Abend höchst unglücklich und elend zu sein. Ich hörte später, daß sie wegen dieser Gesellschaft Streit mit ihrem Manne gehabt hätte. Sie sprachen kein Wort miteinander, doch schien das keinem außer mir aufzufallen; liebte doch keiner sie so wie ich. Wie klar und deutlich entsinne ich mich aller Einzelheiten jenes Abends! Doch — was war das?“

(Fortsetzung folgt.)



fahren hat. Auch die Regierung wird hoffentlich aus dieser Sitzung gelernt haben, was in der gegenwärtigen Situation not tut: unter allen Umständen auf der Forderung einer Nachschußsteuer mit Einschließung des Kinder- und Gattenerbes zu bestehen.

Krieg dem Kriege.

Von Oberleutnant Graewe-Reiffe.

Oberleutnant Graewe, ein Veteran von 1870/71 ist zur Zeit im Auftrag der Deutschen Friedensgesellschaft auf einer Vortragsreise begriffen, die ihn auch nach Stuttgart und nach Heilbronn führte. Seine dort gemachten Ausführungen über die Greuelthaten des Krieges und über das Wesen desselben verdienen allgemeine Beachtung:

Die Bestrebungen der deutschen Friedensgesellschaft, der vorjährige deutsche Friedenskongress zu Jena und die Besuche deutscher Männer verschiedenster Berufe in England, sowie der interparlamentarische Friedenskongress zu Berlin sind als Ausdruck des Wunsches der Völker nach friedlicher Verständigung die sympathischsten Erscheinungen unserer Zeit. Sie alle hatten als edles Ziel die Bekämpfung des Krieges und, was ist edler als dem unnatürlichen Wirken des Krieges entgegen zu treten, die Einen zu befreien, den Anderen bis ins Alter ihre Lieben zu erhalten. „Der Krieg ist die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln“, ist der Grundsatz unserer Staatsleiter und wie bald sind sie am Ende dieser Mittel angekommen. Ihnen ist der Krieg ein stets brauchbares Werkzeug zur Erhaltung ihres Systems. So ohnmächtig die Diplomatie stets war bei der Beseitigung des Krieges, so eifrig benutzte sie den Krieg, um über alle Schwierigkeiten hinwegzukommen, namentlich auch über die der inneren Politik. Schon oft wurde der Krieg bemüht, um das Feudalsystem gegen den im Volk mächtig anwachsenden Freiheitsstrom aufrecht zu erhalten. Kriege herbeizuführen, ist auch in der Jetztzeit noch immer wenigen Schwachen, vorurteilsvollen Menschen überlassen, obgleich die allgemeine Wehrpflicht seit lange die Leiden des Krieges der Masse der Völker aufbürdet.

Ueber das Wesen des eigentlichen Krieges herrscht im Volke viel Fiktion, da durch Gesetzegeber, Geschichtsschreiber, Regierende und andere Interessenten ein verschleiender Nimbus um ihn gebreitet wird. Der wahre Krieg hat gar nichts Schönes, Erhebendes, sein inneres Wesen, die Vernichtung des Gegners, ist sogar die höchste menschliche Tätigkeit, die man sich nur denken kann, denn der Anblick des Sterbens im Kriege ist gar nicht verschieden von dem des unnatürlichen Sterbens anderer Geschöpfe auf der Jagd oder im Schlachthaus. Wie schwer und ungenügend jeder Verwundete! Wie oft, auch in Lazareten, wo ich lange verweilt lag, konnte man als leibhaftig Wort Sterbender ein bitteres, die bestehenden Zustände anklagendes hören. Wenn Horaz sagt, daß es süß sei, auf dem Schlachtfeld zu sterben, so hat er sicher niemals eine Schlacht mitgemacht. Wie sieht es denn im wahren Kriege aus? Der natürlichste Trieb im Menschen, der der Selbsterhaltung, spielt da die größte Rolle: also das Minderwertige im Menschen. Keine Steigerung der Gefahr, ohne daß nicht mit ihr der Wunsch der Erhaltung des Lebens wachse. Andererseits wird bei Abwesenheit der Gefahr der Mensch Schwächeren gegenüber stets zur Bestie. Gegen beide menschliche Eigenschaften, die dem eigentlichen Kriege das Gepräge geben, hat man von Alters her die verschiedensten Mittel angewandt, von denen Disziplin und Gewohnheit sich noch als die wirksamsten bewährt haben. Und wie geht es in der Schlacht zu? Junge Leute, die den Tod nie gesehen haben, kommen ohne Kenntnis der Gefahr ins Feuer. In den ersten Minuten geht alles gut. Dann sehen sie einen Schwergetroffenen am Boden liegen, mit allen Zeichen des Todes. Mit rasender Kraft schlagen die Kugeln ein und grell tritt ihnen bald ihr eigenes, nasses graueses Los vor Augen. Jetzt ist es vorbei mit der Unkenntnis der Gefahr und die Stimmung beginnt, die in den klassischen Worten liegt: „ich wünschte es wäre Nacht!“ Aber die Nacht ist vielleicht noch zwölf Stunden fern und der moralische Halt sinkt mit jeder Minute. Längst sind die vorn Liegenden blind und taub für alles vor ihnen und um sie her, außer für jeden Schlag, den der stets bereite Tod austeilt, und wenn die Eindringlinge sich ins Unerträglichste steigern, reißt diese Halbton oft Panik fort, wie sie jede Schlacht zeigt. Und die Opfer, die unter dem fürchterlichen Lärm auf dem Schlachtfeld ihr Leben beschließen müssen? Selten fordert sie der Tod sofort, meist erst nach minuten- oder stundenlanger Qual. Dem wahren Kriege liegt also, sowohl durch den Grundton, auf welchen die menschliche Natur gestimmt ist, wie in dem Wesen des Kampfes selbst alles Schöne, Erhabene, Dramatische völlig fern. Dies ist erst zu selbstischen Zwecken hineingebracht, wobei sich die Mäcker oft noch selbst betrogen. Von einem „frischen, fröhlichen Krieg“ können nur die reden, die weit hinten oder gar nicht dabei waren. Ihnen sind dann die Zutaten die Hauptfache und das schöne Fantaiebild ist fertig mit dem im wirksamsten Feuer herumgaloppierenden Reitergruppen, deren Pferden selbst das Verständnis für die glorreiche Situation aus den Augen leuchtet, wie es unzählige Schlachtenbilder alter und neuer Maler bis zum Ueberdruß vorfabeln. Auch die Weltgeschichte, dieses menschliche Stückwerk hat, um sich interessant zu machen und um gelesen zu werden, ohne Strupel eine Menge schöner Bilder vom Kriege aufgenommen, die Jeder, der einmal eine Schlacht in vorderster Linie mitmachte, immer sofort als psychologische Unmöglichkeiten erkennt. Dem schönen Rausche mit seinen unwahren Bildern steht die Wirklichkeit gegenüber mit ihrem Glend. „Die fürchterlichste Katastrophe nach einer verlorenen Schlacht“, sagt ein bekannter Militärschriftsteller, „ist eine gewonnenen“ und kennzeichnet damit den Seelenzustand derer, die die Schlacht mit Erfolg schlugen, was sie nun siegreich oder verloren.

Leider haben die Haager Friedenskonferenzen gar keine Einschränkung des eigentlichen Krieges gebracht, nennsichliche Besserungen nützen nichts, humanisieren läßt sich der Krieg nicht. Das lag in der Natur dieser Versammlungen, denn die dort vertretenen Regierungen mußten unter den jetzigen Verhältnissen die Illusionen über

den Krieg selbst pflegen, um im Bedarfsfall ein zuverlässiges Werkzeug am eigenen Volk zu haben. Die Diplomaten werden im Kampf gegen den eigentlichen Krieg immer verjagen. Hier können nur die Völker selbst helfen. So hatten auch schon bessere Erfolge die von den Kriegsanhängern geschäftig verhöhnten Annäherungen der Geistlichkeit, der Presse, Parlamentarier und Vertreter großer Städte erschiederener Länder, indem sie drastisch den Willen der Völker nach friedlicher Verständigung zum Ausdruck brachten, das Solidaritätsgefühl unter den zivilisierten Nationen der Erde stärkten und vor allem die Völker selbst erweckten, welche bisher jedes Unglück immer lethargisch hatten über sich ergehen lassen.

Leider hat dem Treiben der Kriegsfreunde Kirche und Schule stets Vorschub geleistet, erstere indem sie niemals dem Kriege prinzipiell entgegentrat, letztere durch Pflege chauvinistischer Ideen. Und doch ist hier, besonders für einen Christen, das Schlechte so leicht zu erkennen. Schon die Ursachen zeigen dies als niedrige Produkte. Fast immer handelt es sich um einen Zuwachs an Macht und Ansehen im Völkerleben, um selbst materiell besser leben zu können. Für solche Zwecke hat Christus nicht gelehrt und gekittet, ist er nicht geflohen. Die Haltung der Kirche dem Krieg gegenüber hat sie auch den Heiden stets schwer verständlich gemacht, sie können nicht begreifen, daß schwarz auch weiß sein soll. Was nützen z. B. alle materiellen Schätze, die jetzt noch vielleicht in Südwestafrika einmal gefunden werden, nachdem die idealen Lehren preisgegeben, die Bewohner ausgerottet oder heimatlos gemacht sind, in der Wüste Omahebe allein 15 000 Frauen und Kinder qualvoll verdursten mußten. Die Lehre Christi, der selber noch im Sterben um seine Feinde bat, ist klar. An seinen Worten und an dem Geist seiner Lehre ist nicht zu deuteln. Der Redner beweist dies an einer großen Anzahl von Bibelfellen, die die Friedfertigkeit zum Ausdruck bringen. In den ersten Jahrhunderten hielten die Christen auch diese Lehren hoch, kein Christ nahm Kriegsdienste. Erst die Völkerwanderung mit ihren fürchterlichen Raub- und Kriegszügen benog die damalige Kirche den veränderten Zeitverhältnissen Zugeständnisse zu machen. Sie schaltete den Friedensgedanken aus ihrer Lehre aus und machte sich dadurch die rohen, jungen Staatsgebiete gewogen, sie gewannen an Macht, aber ihre ursprüngliche Reinheit als Friedenslehre war dahin, als einzige Hoffnung blieb noch das Jenseits nach dem Tode. Die feudalen und absolutistischen Staatsysteme, die jahrhundertlang ihren egoistischen Trieben gelebt hatten, haben allmählich abgewirtschaftet, die Kirche verharrt aber immer noch auf ihrem mittelalterlichen Standpunkt. Haben manche Geistliche keine rechte Vorstellung von dem Glend des Krieges? Wägen sie der Tausende von Wätern gedenken, denen der Krieg den letzten Trost nahm. 1870 starben 200 000 junge Leute in der Blüte ihrer Jahre, um deren Jenden eine Mutter sich grämte bis ins eigene Grab hinein. Der sich nicht hineindenken kann in den Kriegsjammer, der halte sich doch an die einfachen Lehren Christi: der die Not der Menschen immer am besten verstand.

In der Schule ist es hauptsächlich die übermäßige Bewertung der Literatur des Altertums, zumeist Kriegsliteratur, die bekämpft werden muß. Die Instinkte des römischen Staats passen nicht mehr in unsere Zeit. In den kriegsgeschichtlichen Werken des Altertums findet übrigens der eigentliche Krieg eine minderwertige Behandlung, erst phantastische Schriftsteller erfanden die Verherrlichung. Welche falsche Basis für die Lebensanschauungen unserer gebildeten Stände.

Auch der Presse fällt im Kampfe gegen den Krieg eine Hauptrolle zu. In erregten Zeiten unterliegen die Massen nur leicht der Suggestion und dies wird von gewissenlosen Kriegsmachern stets weidlich ausgenutzt. Da kann die Presse ein treuer Wächter der Völker werden, indem sie zu geeigneter Zeit auf die Gefahren hinweist und durch häufige Warnungen die Aufmerksamkeit der Völker wach erhält. Zu bekämpfen sind auch die immer wiederkehrenden Versuche, welche leichtsinnig und böswillig die Völker zweier Länder überzeugen wollen, daß ein Krieg zwischen ihnen unvermeidbar sei. Solche Wölfe in Schafskleidern zu entlarven ist ein besonderer Vorzug der Presse. Verhöhnungen und fortgesetzte Herabwürdigungen des Anstandes sind ebenfalls zu verurteilen.

Der Vortragende schließt: Arbeite Jeder nach seinen Kräften für die Beseitigung des Krieges im Geiste der Menschlichkeit und des Christentums und kämpfe auch ein Jeder mit dem Wort gegen die rohe Gewalt, Blut und Eisen. Macht gibt auch hier den Ausschlag. Die jetzige Zeit scheint günstig zur Aufnahme besserer Ideen. Schaffe daher Jeder solange es Tag ist. Das ausgestreute Samenkorn findet vielleicht nie wieder einen so günstigen Boden wie jetzt.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 2. März.

Präsident Graf Stolberg eröffnet die Sitzung um 2.15 Uhr. Am Bundesratspräsidenten Staatssekretär Dernburg und Gouverneur v. Schuckmann erschienen. Die 2. Lesung des Kolonialgesetzes wird beim Etat für Kamerun fortgesetzt.

Dr. Goller (fr. Sp.): Die einseitige Begünstigung der christlichen Missionen halten wir nicht für richtig. Den Mohammedanismus muß man auch sein Recht einräumen.

Erzberger (Ztr.): Es ist sonderbar, daß, wenn man für christliche Kultur eintritt, sofort mehrere Freimüßige dagegen auftreten.

Staatssekretär Dernburg: Die Konfessionen müssen sich nicht gegenseitig Konkurrenz machen. Den Schaden haben beide Parteien. Das Beste wäre, wenn eine territoriale Teilung möglich wäre. Das Vernichten und das Fangen von Gorillas ist durch Gouvernements-erlaß verboten. Ausnahmen gelten nur für wissenschaftliche Zwecke.

Der Etat für Kamerun wurde darauf genehmigt. Es folgte der Etat für Togo.

Auf mehrere Anfragen des Abg. Ledebour (Soz.), die sich gegen die Spekulation mit Ländereien in Togo richt-

ten, erwiderte Staatssekretär Dernburg: Durch eine Verordnung ist in Togo der Erwerb von Grundbesitz nur mit Genehmigung des Gouverneurs möglich. Eine teilweise Konfiskation der in den Händen der Gesellschaften befindlichen Ländereien ist ohne Entschädigung nicht denkbar und diesen Weg kann ich nicht beschreiten. Der Etat für Togo wurde bewilligt. Es folgte der Etat für Südwestafrika.

Semler (ntl.): Große Landgebiete sind in Deutsch-Südwestafrika verschleudert worden. Alle Fehler müssen in diesem ungeheuren Gebiet wieder gut gemacht werden. Der Ausbau des Eisenbahnnetzes ist dringend erforderlich, ebenso die weitere Stärkung der Truppenmacht. Das Justizwesen ist dringend reformbedürftig. Die Interessen des Reichs müssen bei der Ausbeute der Diamantfelder energisch gewahrt werden.

Staatssekretär Dernburg: Bahnen sind in unseren Kolonien sehr nötig und die Regierung wird entsprechende Vorklagen machen, sobald die Finanzverhältnisse es gestatten. Seine Ausführungen über die Kriegsführung in Südwestafrika seien mißverstanden worden; er habe Trotha gar nicht genannt. Er habe nur auf den auch von den Engländern festgehaltenen Grundsatz, daß bei der Kriegsführung auf die wirtschaftlichen Verhältnisse der Länder Rücksicht genommen werden müsse, hingewiesen.

Erzberger (Z.) berührt zunächst die Selbstverwaltung in Südwestafrika und erklärt dann, daß seine Freunde in der Ovambofrage der Resolution der Kommission zustimmen werden.

Gouverneur v. Schuckmann: Mit den Ovambo-Häuptlingen können wir Verträge abschließen; wir führen keinen Krieg mit ihnen und sie werden uns nicht angreifen. Ueber die Selbstverwaltung werde er gerne Rückschlüsse annehmen. Die Ehen Weißer mit Eingeborenen werden nicht eingetragen.

Abblach (fr. Sp.) bleibt bei seiner Ansicht, daß es in den Kolonien an Rechtsgarantien für eine geordnete Rechtsprechung fehle, weil die Anstellung der Richter nicht gesetzmäßig erfolge.

Nach einer Gegenbemerkung des Staatssekretärs Dernburg vertagt sich das Haus auf morgen 2 Uhr. Tagesordnung: Fortsetzung.

Schluß 6 1/2 Uhr.

Rundschau.

Die Geschäftsordnungskommission des Reichstages

nahm den § 33 in folgender Fassung an: An die Beantwortung der Interpellation und deren Ablehnung darf sich eine sofortige Besprechung ihres Gegenstandes anschließen, wenn mindestens 30 Mitglieder darauf antragen. Falls der Reichskanzler auf die Anfrage des Präsidenten eine bestimmte Erklärung, ob und wann er die Interpellation beantworten will, nicht gibt oder die Frist bis zu ihrer Beantwortung auf mehr als 2 Wochen, vom Tage der Einbringung an gerechnet, bemißt, so beschließt auf Antrag der Reichstag in einem seiner nächsten 3 Sitzungstage, ob und wann er eine Besprechung des Gegenstandes der Interpellation vornehmen will. — Die Beschlusfassung erfolgte ohne Diskussion.

Die demokratische Vereinigung

hält ihren ersten Delegiertentag am Montag den 12. April, 9 Uhr morgens in Berlin, Ostermanns Vereinshaus, Wilhelmstraße 118 ab. Die provisorische Tagesordnung ist folgende: 1. Konstituierung des Delegiertentages, 2. Geschäftsbericht (Dr. Glaser), 3. Bericht des Ausschusses, 4. die Aufgaben der demokratischen Vereinigung (Dr. Barth), 5. Diskussion über Punkt 2-4, 6. Wahl des Zentralvorstandes, 7. Wahl des Ausschusses, 8. Beschlusfassung über Zeit und Ort des nächsten Delegiertentages, 9. sonstige Anträge.

Ungültige Wahl.

Der Wahlprüfungsausschuß des Reichstages hat bekanntlich die Wahl des Abg. Kleve (2. Braunschweig) der am 22. September 1908 anstelle des verstorbenen Abg. v. Kaufmann in den Reichstag gewählt worden war, für ungültig erklärt. Es wurde nach dem jetzt im Druck erschienenen Bericht des Wahlprüfungsausschusses für erwiesen angesehen, daß der Kreisdirektor mehrere höhere Staatsbeamte und 38 Gemeindevertreter in amtlicher Eigenschaft Wahlprüfungen unterzeichnet hätten und für Kleve öffentlich eingetreten seien.

Tages-Chronik.

Darmstadt, 2. März. Die Freisinnige Partei beruft auf kommenden Freitag, den 5. März, eine Volksversammlung im großen Saal der Turngemeinde am Boogplatz ein, in der Pfarrer Korell über das Thema: „Die politische Lage in Hessen und die Wahl in Alzen-Bingen“ sprechen wird. — Der Elberfelder Nationalliberaler Verein faßte einen Beschluß, worin er seine Entrüstung ausdrückt über das Verhalten der Nationalliberalen im Kreise Alzen-Bingen, das er für eine schwere Schädigung der Interessen und des Ansehens der nationalliberalen Partei im ganzen Reich hält.

Altenburg, 2. März. Der Landtag hat das neue Wahlgesetz angenommen. Vorher hatte ein Antrag des Präsidenten Oswald Annahme gefunden, nach dem auf das platte Land 12 Abgeordnete, auf die Städte 11 und auf die Höchstbesteuerten 9 Abgeordnete entfallen. Die Zahl der Abgeordneten erhöht sich damit um zwei.

Hannover, 2. März. Bei der Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Hannover VI (Verden-Hoya-Syke) wurden laut amtlicher Zählung 22 714 gültige Stimmen abgegeben. Davon entfielen auf Dannenberg (Welfe) 6317, auf Dr. Heiligenstadt (natl.) 5883, auf Penke (Soz.) 3898, auf Harries (freisinn.) 3453, auf Dr. Levin (fr. Sp.) 3163. Die Stichwahl findet am 8. März statt.



Berlin, 2. März. In Sachen Dr. Jigenstein ist gegen die Haftbefehl gegen eine Kaution von 6000 Mk. aufgehoben worden. Dr. Jigenstein ist auf dem Wege von Paris nach Berlin. Kapitän Berger hat nicht Revision eingelegt.

Berlin, 2. März. Infolge ununterbrochenen Schneestürms kamen vielfach starke Verkehrsstörungen namentlich bei den Straßenbahnen und Luftfahrzeugen vor. — Auch aus anderen Teilen des Reichs wurden Schneestürme gemeldet.

Aus Württemberg.

Dienstnachrichten.

Dem Professor Dr. Lang am Gymnasium in Heilbronn wurde die humanistische Professorenstelle am Eberhard-König-Wissenschafts-Gymnasium in Stuttgart dem Amtsvorsteher Dr. Julius Graf am Realgymnasium in Gmünd ein. Überdies ist am Realgymnasium in Gmünd die Oberlehrerstelle an der Latein- und Griechenschule in Gmünd, dem Hofrat Theodor Funt an der Realschule in Stuttgart eine Hauptlehrerstelle an der Realschule II der Bismarckstraße übertragen, und dem Reallehrer Helger an dem Realgymnasium an der Realschule in Heilbronn die nachgelassene Dankschuldenerstelle am Realgymnasium in Heilbronn übertragen. Ferner ist dem Hofrat Funt an der Realschule in Gmünd die Stelle eines Lehrers an der Realschule in Gmünd übertragen. Ferner ist dem Hofrat Funt an der Realschule in Gmünd die Stelle eines Lehrers an der Realschule in Gmünd übertragen.

Aus der Finanzkommission.

Die Finanzkommission der Kammer der Abgeordneten hat die Beratung des Etats des Ministeriums des Innern bei dem Kapitel Bezirksverwaltung fortgesetzt. Aus der Mitte der Kommission wurde angeregt, daß die Auszahlung der Gehälter der Landjäger und Staatsforstwärter künftig nicht mehr durch die Amtsstellen, sondern durch die Kameralämter erfolgen solle, da jeder innere Grund für die bisherige Uebung fehle und eine unnötige Belastung des Betriebskapitals der Amtsstellen und unnötiges Schreibwerk verursacht werde. Weiter wurde angeregt, daß die Ortsvorsteher in geringem Umfang als bisher von den Staatsbehörden mit Aufträgen in Anspruch genommen werden. Der Staatsminister erklärte, daß ein dieser Richtung ergangener Erlaß nächster Tage veröffentlicht werde. — Von geforderten 10 Anstaltsstellen wurde nach Ablehnung des Antrags des Berichterstatters auf Bewilligung sämtlicher Stellen (11 gegen 2 Stimmen) auf Antrag keine 7, bewilligt (12 Stimmen gegen 1 Stimmenthaltung). Mit Bedauern wurde festgestellt, daß es unmöglich sei, ohne ein Gesetz eine Aenderung der Bezüge der Oberamtsärzte vorzunehmen. Auch die Frage eines Unfallfürsorgegesetzes für Angestellte der Gemeinden wurde wieder erörtert und dringend der Wunsch ausgesprochen auf beiden Gebieten bald ein Eingreifen der Landesgesetzgebung herbeizuführen. Ein dahingehender Antrag Rembold-Gmünd wurde einstimmig angenommen. Bei der Erigenz von 20 000 Mk. für Förderung der Wanderarbeitsstätten gab ein Referent des Ministeriums eine Uebersicht über die bisherigen Maßnahmen. Die Voraussetzung für die Errichtung sei eine Aufklärung der öffentlichen Meinung. Diese erfolge durch die Tätigkeit eines im Juli 1908 gegründeten Vereins zur Förderung der Wanderarbeitsstätten in Württemberg. Der Verein stellt einen Sekretär an, der insbesondere die Wanderarbeitsstätten in Württemberg an Ort und Stelle studierte. Eine weitere Voraussetzung für die Wanderarbeitsstätten bilde der Ausbau der Bezirkswohlfahrtsvereine. Es ist nun die Einrichtung von Wanderstraßen in 3 Stufen vorgesehen. Die erste Gruppe großer Durchgangsstraßen soll mit Wirkung dieses Sommer eingeführt werden, die zweite Gruppe mit Beginn für den nächsten Winter. Die Kosten einer Wanderarbeitsstätte betragen jährlich rund 2000 Mk., wovon 800 Mk. vom Staat übernommen werden könnten. Ueber die Kosten der ersten Einrichtung der Erhellung von Unterkunftsstätten können nähere Angaben nicht gemacht werden. Aus der Mitte der Kommission wurden Bedenken geäußert bezüglich des Vorhandenseins von Arbeitsgelegenheit an den einzelnen Wanderstätten und bezüglich des durch den Vorstand der Wanderstätten festzusetzenden Unterschieds zwischen den geordneten und ungeordneten Arbeitern, welche letztere der Gemeinde als Armenbehörde zugewiesen würden. Die Beratung wurde abgebrochen.

Vom Kaisermandöver. Gutem Vernehmen zufolge wird der Kaiser am 6. September in Stuttgart eintreffen. Am 7. September findet dann die Parade des 13. Armeekorps vor dem Kaiser auf dem Cannstatter Erzerplatz und an dem darauffolgenden Tage das Kaisermandöver statt. — Aus Karlsruhe wird der „Inf.“ von militärischer Seite berichtet, daß über die Gruppierung der Streitkräfte und die Führer der beiden großen Parteien folgendes bekannt wurde: Den fünf Divisionen bayerischer Truppen werden das 13. und 14. Korps, zusammen gleichfalls fünf Infanteriedivisionen stark, gegenübergestellt. Bezüglich des Armeeführers des 13. und 14. Korps wurde erwartet, daß der Großherzog von Baden, dem als Armeesinspektor das 14. Korps untersteht, den Oberbefehl übernehmen würde. Neuerdings verlautet nun aber, daß der Großherzog dies abgelehnt habe, und daß der General der Infanterie v. Bod und Polach die aus den beiden genannten Korps zusammenzusetzende Armee übernehmen werde. General v. Bod ist gleichfalls Armeesinspektor, und seiner Inspektion ist außer dem 7., 10., 18. Korps auch das 13. (württembergische) unterstellt. Als Führer der fünf bayerischen Infanteriedivisionen ist, wie feststeht, Prinz Leopold von Bayern bestimmt worden, unter dessen Inspektion die Korps stehen. Das 13. Korps wird von dem Herzog Albrecht von Württemberg, dem württembergischen Thronfolger, kommandiert, während das 14. Korps unter dem General der Infanterie v. Huene steht. Letzterer ist, was bemerktenswert erscheint, aus der Pioniertruppe hervorgegangen, machte den Feldzug gegen Frankreich mit und

war zuletzt Boulangers deutscher Militärattaché in Paris. Er ist Ritter der französischen Ehrenlegion und war auch im diplomatischen Dienst beschäftigt, der ihn i. J. mit Lord Roberts nach Indien schickte. — Dem Schwäbischen Merkur zufolge wird mit Rücksicht auf die Kaiserparade die Königs-(Frühjahrs) Parade beim württembergischen Armeekorps in diesem Jahre ausfallen.

Ueber den Umfang des Postschekverkehrs in Württemberg im Monat Januar 1909 liegen jetzt nähere Angaben vor. Darnach betrug die Zahl der Kontorinhaber Ende Januar 1397. Auf diesen Postschekkonten sind gesucht worden an Gutschriften 8333.608 Mark 57 Pfennig wovon auf Einzahlungen mittels Zahlkarten 4893.005 Mk. 30 Pfg. und auf Uebertragungen von anderen Postschekkonten 3403.302 Mk. 09 Pfg. entfallen, ferner an Vasschriften 6300.384 Mk. 95 Pfg. Davon entfallen auf bare Auszahlungen am Schalter des Postschekamts 1486.094 Mk. 40 Pfg., auf bare Auszahlungen durch die Postanstalten 1311.036 Mk. 27 Pfennig und auf Uebertragungen auf andere Postschekkonten 3493.897 Mk. 48 Pfg. Das Gesamtguthaben der Kontorinhaber am 1. Februar betrug 2033.223 Mk. 62 Pfennig.

Stuttgart, 2. März. Der König hat zu den Kosten des Wiederaufbaues des Schulhauses und der Lehrerwohnung in Filsfeld einen Staatsbeitrag von 10 000 Mark, zu den Kosten des Kirchenbaus daselbst einen Staatsbeitrag von 6000 Mark bewilligt.

Stuttgart, 2. März. Nach dem „Staatsanzeiger“ ist Professor a. D. v. Haebler in seinem Ansuchen entsprechend von der Mitgliedschaft der Kommission für die Verwaltung der Staatsammlungen vaterländischer Kunst- und Altertumsdenkmäler entbunden worden. Gleichzeitig wurden Major z. D. Freiherr v. Balois, sowie Professor Dr. Diez, Vorstand der Gemäldegalerie, zu Mitgliedern der Kommission ernannt.

Stuttgart, 2. März. Die K. Baugewerkschule, die Ende Februar ihr Wintersemester abgeschlossen hat, war im letzten Jahre von 1474 Schülern gegenüber 1446 des Vorjahres besucht. 65% der Schüler waren Bautechniker, 88% stammten aus Württemberg. An besonders hervorragenden Schülern wurden 58 Preise, 64 Belohnungsdiplome und 81 lobende Erwähnungen verteilt.

Stuttgart, 2. März. Der Ausschuß des Württ. Journalisten- und Schriftstellervereins hat sich mit dem kürzlich erfolgten gerichtlichen Vorgehen gegen den Redakteur der „Ulmer Zeitung“, Dr. Körner, wegen Beleidigung in einer Fastnachtsummer beschäftigt. Der Ausschuß hat sein Bedauern über die Verhaftung des Redakteurs ausgesprochen und bei diesem Präzedenzfall der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die Gerichtsbehörden sich in Zukunft eines derartigen Mittels enthalten.

Stuttgart, 2. März. Im Festsaal des Rathauses ist heute nachmittag das von dem ehemaligen Bürgermeister Lindenspar von Stuttgart gestiftete Essen abgehalten worden. Entsprechend den Anordnungen in der Stiftungsurkunde gedachte vor dem Essen der Oberbürgermeister von Stuttgart in längerer Rede des Stifters und entwarf ein Bild seines Wirkungskreises und seiner Familie. Im Laufe des Essens verlas Ratsschreiber Seeger die verschiedenen Stiftungsurkunden. Ein von Lindenspar gestifteter prächtiger Pokal, der sogenannte Goldene Löwe, machte die Runde, wobei jeder der Teilnehmer einen Spruch zum Besten geben mußte. Dabei sprach Ministerpräsident Dr. v. Weizsäcker auf ein gutes Einvernehmen zwischen Regierung und Stadt. An dem Essen nahmen mehr als sechzig Gäste teil. Es dauerte sehr lange, da die vielen Sprüche mitunter auch etwas lang ausfielen.

Mühlentale, a. N., 3. März. In dem sogenannten „Güntinger Tälchen“ erlegte der hiesige Jagdpächter Wengel innerhalb 8 Tagen zwei prächtige Fischweiber. Wie schädlich diese Tiere selbst für größere Fische sind, geht daraus hervor, daß sich in dem Kropfe eines dieser Tiere zwei Ferkellen, jede ca. 1/2 Pfund schwer vorfinden.

Ulm, 2. März. Architekt Gerber von hier, der kürzlich in Zürich einen Vortrag über genossenschaftliches Bauwesen gehalten hat, erhielt von den sämtlichen Schweizer Bahnen den Auftrag zum Bau sämtlicher Genossenschaftsbauten im Bereich der Schweizer Bahnen.

Ulm, 2. März. Der aus dem Eulenburgprozeß bekannt gewordene Psychiater Dr. med. Hans Fischer von Berlin hatte gestern einen Lichtbildervortrag über das Liebes- und Geschlechtsleben des heutigen Kulturmenschen angekündigt. Kurz vor Beginn dieses wurde bekannt, daß die Polizei die Abhaltung des Vortrags verboten habe. Die vielen Hunderte von Zuhörern, die sich schon eingefunden hatten, mußten sich wieder entfernen.

Nah und Fern.

In Wangen-Stuttgart wurde bei Georg Ziegler, Metzgerei- und Gasthausbesitzer zum Lamm, nachts eingebrochen, wobei den Dieben 70 Mark in einer Geldbörse in die Hände fielen. Die entleerte Geldtasche wurde von den frohen Burschen in das Zimmer wieder hineingeworfen.

Unverbürgten Nachrichten zufolge, ist in Jagenhausen O.N. Cannstatt ein Junge am Genuß verdorbenen Fleisches gestorben, acht weitere Personen sind erkrankt. Das Fleisch soll von einem Kalb herrühren, das den Weisungen des Fleischbeschauers gemäß vernichtet werden sollen. Der Eigentümer des Kalbes hat das Fleisch wie verlautet, verichent resp. verkauft, da er angeblich ein Verbot des Fleischbeschauers nicht gehört hat.

In Markgröningen ist in dem Haus des Schuhmachermeisters Klein Feuer ausgebrochen. Nach 1 1/2 stündiger Tätigkeit der Feuerwehr konnte die Gefahr als beseitigt angesehen werden, doch mußten sich die Bewohner durchs Fenster retten. Später entzündete sich das Feuer abermals und verbreitete sich über das

ganze Haus, das bis auf die unteren Stockwerke niederbrannte. Es konnte nur wenig Mobiliar gerettet werden.

An der Fähr in Neckarhausen ist das 7jährige Söhnchen des Bürgermeisters Baumann auf dem Neckar eingetroffen, ohne daß ein Erwachsener das Unglück bemerkte. Es ist daher einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß der Bahnassistent Fritz Bähler auf das Geschrei der Kinder aufmerksam wurde. Rasch entschlossen folgte der Mutige dem Kind in die eisige Flut und brachte das Kind, das schon das Leben verloren zu haben schien, ans Land. Man machte sofort Wiederbelebungsversuche, die nach einer halben Stunde den Erfolg hatten, daß der Junge vom Tode gerettet war.

In Göppingen ist aus dem Fenster des Hauses Jahnstraße 134 das zweijährige Söhnchen der Fabrikarbeiterin Dettinger in einem unbewachten Augenblick auf die Straße gestürzt. Das Kind starb eine halbe Stunde nach dem Fall.

In Calw wurde ein einige Monate altes Kind eines Dienstmädchens morgens tot in seinem Bette aufgefunden. Das Verdict ist eingeschritten.

Am letzten Samstagabend 8 Uhr ereignete sich auf Stadenhauser Markung am „Ragengraben“ ein schweres Unglück. Der städtische Waldhüter und Jagdaufseher Otto Holtzinger von Kleinlaufenburg begab sich am Samstag mit Weinhändler Kunio von Luttingen auf die Jagd nach Raubwild. Zur selben Zeit befand sich der Hilfsratschreiber Tröndle von Kogel am Rhein auf dem Anstand nach Wildenten. Als Tröndle mit seiner Beute die Böschung des Ragengraben hinaufkletterte und das Gebüsch durchbrach, wurde er von Holtzinger, der in der Dunkelheit vermeinte, einen Dachszu sehen, bei nur etwa 8 Meter Distanz erschossen. Der Getroffene schrie auf, taumelte einige Schritte, stürzte und starb alsbald in den Armen des verzweifelnden unglücklichen Schützen. Der volle Schuß — Schrot Nr. 3 — war in Hals und Brust gedrungen. Tröndle hinterläßt eine Frau und fünf Kinder. Der Ende der dreißiger Jahre stehende Mann war eine geachtete, als Ratsschreiber, Rechnungsführer und leidenschaftlicher Jäger in der ganzen Gegend bekannte Persönlichkeit.

In Weihensteine bei Pforzheim hat sich im Walde der 50 Jahre alte verheiratete Ratsdiener Jakob Wittmayer mit einem Revolver erschossen. Er hinterläßt eine Frau und mehrere Kinder.

Gegen den früheren Oberrichter in den Kolonien, Viktor Eschke, zuletzt in Charlottenburg, fand am Montag und Dienstag vor dem Disziplinarhofe des Reichsgerichts eine Verhandlung statt. Als Eschke gestern nicht zum Termin erschien, wurde nach seiner Wohnung geschickt, wo man Eschke in seinem Bett erschossen auffand. Aus hinterlassenen Briefen ging hervor, daß er Selbstmord verübt hatte.

31 Mann von einer Lawine verschüttet.

Die „Münchener Ztg.“ meldet aus Innsbruck: Am Montagabend begab sich eine Kaiserschützenabteilung von 25 Mann und 6 Offizieren, darunter 2 Obersten, von Trient durch das Valsuganatal nach Bavarone. Gestern nacht ist nun in Trient die Nachricht eingegangen, daß die ganze Abteilung von einer Lawine verschüttet worden sei. Einzelheiten fehlen noch. Ein Hilfszug ist abgegangen. Die Höhe des neugefallenen Schnees in dieser Gegend beträgt 1,40 Meter. — Soweit offizielle und private Meldungen vorliegen, konnte bisher auch nicht ein Mann der verunglückten Militärpatrouille geborgen werden. Es besteht beinahe keine Hoffnung, die Verunglückten lebend auszugraben. An der Unglücksstätte arbeiten 3 Kompagnien Militär und eine Anzahl Zivilpersonen, zusammen über 500 Mann.

Gerichtssaal.

Danny Gärtler vor Gericht.

Danny Gärtler, welcher in der vergangenen Woche in Stuttgart Verhaftung erlitten hat, mußte sich dieser Tage vor der Strafkammer des Kasseler Landgerichts wegen Freiheitsberaubung und Nötigung verantworten. Er hatte am 28. April vor. Jrs. den Redaktionsboten des Kasseler Tgbl. in einem Hotelzimmer eingeschlossen und ihn genötigt, einen Brief zu unterschreiben. Die Strafkammerverhandlung gestaltete sich durch das Gebahren Gärtlers so interessant, daß sich der Staatsanwalt genötigt sah, gegen Danny Gärtler wegen ungebührlichen Benehmens vor Gericht eine Ordnungsstrafe von 100 Mark zu beantragen. Der gerichtliche Sachverhandlung erklärte den Angeklagten für geisteskrank. Der Gerichtshof sprach den „König der Boheme“ infolgedessen frei. Danny Gärtler verließ den Gerichtshof mit dem Versprechen, die vom Staatsanwalt beantragten 100 Mark den Armen zu stiften.

Handel und Volkswirtschaft.

Industrie- und Handelsbörsen.

Der Geschäftsbericht über das Jahr 1908 bringt eine Reihe von Marktberichten und zwar über rohe Baumwolle, Baumwollspinnerei- und Weberei, sowie Ausrüstung baumwollener Garne und Tücher, wollene Strickwaren, Trikotwarenfabrikation, Leinwandspinnerei, Leinwandweberei und über den Kohlenmarkt. Dem Bericht ist ferner zu entnehmen, daß sich der Ausschuß in seiner am 5. Februar gehaltenen Sitzung durch Bewahl der Herren Fr. Müller-Stuttgart, Julius Arnold-Stuttgart, Carl Schaal-Wezingen und Direktor Franz Hummel-Etlingen auf die statutenmäßig vorgeschriebene Anzahl von 30 Mitgliedern ergänzt hat. Bei der Neuwahl des Vorstandes wurden in diesen wieder gewählt als Vorsitzender: Kommerzienrat Carl Eisenlohr-Stuttgart, 1. stellvertretender Vorsitzender: Kommerzienrat Fr. Wenzinger-Stuttgart, 2. stellvertretender Vorsitzender: Kommerzienrat Emil Waibel-Stuttgart, Schatzmeister: Geh. Hofrat C. von Staib-Stuttgart, Mitglieder: Direktor Eugen Anhegger-Etlingen und Kommerzienrat Heinrich Otto-Stuttgart.

Eingefandt.

Das hiesige städtische Elektrizitätswerk hat sich in den wenigen Jahren seines Bestehens in unvorhergesehener Weise entwickelt. Der Stromverbrauch hat sich von 12586 Kilowattstunden im Jahr 1904 auf 56838 Kilowattstunden im Jahr 1908 gesteigert. Ist diese Tatsache einerseits eine sehr erfreuliche, da sich hieraus auf den Geschäftsgang in unserer Badestadt in den letzten Jahren günstige Schlüsse ziehen lassen, so bedeutet sie andererseits für unsere Stadtgemeinde die Notwendigkeit fortwährender steigender Geldopfer für die Zwecke des Elektrizitätswerks, das in seinen Einrichtungen dem steigenden Strombedarf angepaßt werden muß. Doch zeigt ein Blick auf andere Gemeinden, daß diese Geldopfer keine vergeblichen sind, vielmehr zur Hebung und Kräftigung des ansehnlichen Gewerbestandes, zur Wohlfahrt des ganzen Gemeinwehens führen. Dies ist bei einer modernen Badestadt wie Wildbad, für welche elektrische Beleuchtung eine Existenzfrage geworden ist, noch in viel höherem Maße der Fall und es ist unbegreiflich, wie es immer noch Leute geben kann, die an allem, was in dieser Richtung geschieht, scharfe Kritik üben zu müssen glauben. Es ist ja möglich, daß diese Leute über die volkswirtschaftliche Bedeutung derartiger gemeinnütziger Unternehmungen noch nicht genügend aufgeklärt sind, daß sie nicht wissen, daß es allein Sache der Stadt sein kann, diese Unternehmungen ins Leben zu rufen und selbst zu betreiben, daß sie nicht voraussehen, welche gewichtige Einnahmen aus derartigen Unternehmen nach Ueberwindung der mit allen neuen Anlagen verknüpften "Kinderkrankheiten" für die Stadtkasse in der Zukunft erwachsen werden und welche Einnahmen sie jetzt schon nach wenigen Jahren ihres Bestehens abwerfen. Nachstehende Ziffern sollen ein kleines Bild hierüber geben. Der von Konsumenten aus dem hiesigen städtischen

Elektrizitätswerk für Licht und Kraftzwecke bezogene Stromverbrauch:

in den Jahren 1903 und 1904	12586 Kilowattstunden
1905	17152 "
1906	26490 "
1907	40186 "
1908	56838 "

Die Einnahmen der Stadtkasse für gelieferten Strom für Kraft- und Beleuchtungszwecke betragen:

1903/4	7529 M. 86 Pfg.
1904/5	10329 " 57 "
1905/6	11793 " 89 "
1906/7	14539 " 55 "
1907/8	15333 " 93 "
1908/9 bisher	18060 M.

mit den Monaten Februar und März ca. 19 000 Mark.

Die letztere Einnahme pro 1908/9 zeigt eine umso erfreulichere Steigerung, als bekanntlich die Strompreise für Licht mit Wirkung vom 1. Juli 1908 an von 12 Pfg. pro Kellowattstunde auf 10 Pfg. für die Sommermonate und 6 Pfg. für die Wintermonate herabgesetzt wurden. Erwähnenswert bei der Einnahme von 1908/9 mit ca. 19000 M. ist es, daß hieran die Kgl. Badverwaltung allein mit 4530 M., die Firma Hotel Klump mit 3807 M., die Bergbahngesellschaft mit 1590 M. und das Kgl. Badhotel mit 1150 M. partizipieren, daß diese 4 Konsumenten also allein ca. 60 Prozent der Gesamtsumme aufbringen. Mag nun die Verbilligung des Lichtpreises dazu beitragen oder mag die Ursache in der erfreulichen Entwicklung unseres Bades zu suchen sein, das Frühjahr 1909 hat wieder so zahlreiche Anmeldungen von Neuanschläffen an das Elektrizitätswerk gebracht, daß die Notwendigkeit einer Erweiterung des Werks jetzt schon wieder an die Stadt

herantritt. Es sind nämlich für 1. Mai ds. J. folgende neue Anschlüsse angemeldet:

850 Glühlampen, worunter allein von der Kgl. Badverwaltung 270, Berghotel 250, Hotel Klump 100 und 3 Motore mit 16 P. S. (Pferdekraften).

War schon bisher zur Zeit des stärksten Consums in den Monaten Juli und August unsere feithrige Maschinenanlage mit 60 P. S. Sauggasmotoren und je nach Wasserstand 30—80 P. S. Wasserkraft beinahe voll in Anspruch genommen, so kommt jetzt, wenn die neuangemeldeten 850 Glühlampen mit 50—55 P. S. und die 3 Motoren mit 16 P. S. in Rechnung gestellt werden, ein neuer Bedarf von ca. 70 P. S. hinzu.

Diesem neuen Bedarf muß durch Erweiterung des Werkes Rechnung getragen werden, will man nicht im kommenden Sommer der Kalamität ausgesetzt sein, daß die Beleuchtungsanlagen in unseren großen Hotels und insbesondere die zahlreichen elektrisch eingerichteten Hotelaufzüge versagen und damit der Ruf unseres Bades leidet. In welcher Weise diese Erweiterung stattfinden und wie weit dabei Rücksicht auf spätere Bedürfnisse genommen werden soll, darüber werden die Gemeindegremien in einer morgen stattfindenden Sitzung beraten, worauf hiemit, da zu der Sitzung als einer öffentlichen Einladung ergangen ist, aufmerksam gemacht wird.

Bis 9 Uhr vorm. spätestens müssen die für die laufende Nummer bestimmten **Inserate** in unserer Expedition eingeliefert kleineren **Inserate** sein; größere Annoncen bis 4 Uhr nachm. des vorhergehenden Tages erbeten. Später einlaufende Inserate können erst in der nächsten Ausgabe berücksichtigt werden.

Druck und Verlag der Bernh. Kosmannschen Buchdruckerei in Wildbad. Verantwortl. Redakteur: E. Reinhardt, daselbst.

Wildbad.
Bekanntmachung.
Am Freitag, den 5. März 1909
vormittags 9 Uhr
findet in öffentlicher Sitzung der Gemeindegremien die Beratung über den künftigen Ausbau (Erweiterung) des städtischen Elektrizitätswerks statt, wozu die Einwohnerschaft eingeladen wird.
Stadtschultheißenamt Böhner.

Bekanntmachung.
Sämtliche zur Musterung gestellungspflichtigen **Militärpflichtigen** der Jahrgänge 1887, 1888 und 1889 sowie früherer Jahrgänge haben zwecks Vorladung zur heurigen Musterung am
Samstag, den 6. März 1909
nachmittags 6 Uhr
auf dem Rathaus (Sitzungsaal) **unfehlbar** zu erscheinen. Nichterscheinende werden gegen eine Ganggebühr von 20 Pfg. besonders geladen.
Wildbad, den 3. März 1909.
Stadtschultheißenamt Böhner.

Turnverein Wildbad.
Samstag, den 6. März 1909,
abends 8 Uhr
Versammlung mit Singstunde
im
Gasth. zum kühlen Brunnen.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Der titl. Einwohnerschaft Wildbad und Umgebung zur gef. Kenntnisnahme, daß ich am vergangenen Freitag, 5. Februar, am hiesigen Platze eine
Herd- und Ofensetzerei
verbunden mit **Reinigen, Ausmauern und Setzen von Herden, Defen, Kesseln u. s. w.**
eröffnet habe.
Durch langjährige Erfahrungen in größeren Geschäften bin im Stand alle an mich gestellten Anforderungen zur vollen Zufriedenheit auszuführen.
Zugleich empfehle mein Lager in:
Herden, Öfen, Kessel,
aus der Hofferfabrik Stierlen u. Vetter in Rastatt.
Richard Steinmetz,
Herd- und Ofensetzerei.
Filialen: Rastatt und Bahl
NB. Mein Lager und Werkstatte befindet sich Hauptstraße 148 im Hause der Witwe P. f. u. Auch werden daselbst Bestellungen angenommen.

Asbest-Kork-Fussböden!
Einem hiesigen wie auch auswärtigen Publikum zur gef. Mitteilung, daß ich die
Herstellung von
fugenlosen und elastischen Asbest-Kork-Fussböden von der Firma **Asbest-Fussboden-Fabrik in Vietingheim** für Wildbad, Calmbach und Umgegend übernommen habe.
Die Böden können in verschiedenen Farben ausgeführt werden und wird für gute Haltbarkeit garantiert.
Muster stehen jederzeit zur Verfügung.
Wilhelm Schill
Maurer, Wildbad, Hauptstraße.

Schellfische Notzungen
empfehl
Adolf Blumenthal.

2 bis 300 Mk.
gegen erste Sicherheit sofort oder 1. April gesucht.
Näheres in der Exped. [124]

Mädchen
in kleinen Haushalt gesucht.
Näheres in der Exped. [122]

Stellen suchen:
Kellner oder Portier, welcher französisch und englisch spricht, eine tüchtige **Beiführin**, mehrere **Haus- u. Küchen-Mädchen**, **Zimmer- u. Servier-Mädchen**
durch Frau **Pflüger, Pforzheim.**
Scheuernstr. 6.

Auf Freitag empfiehlt
frische Schellfische
und **Cabliau**
Hermann Kuhn.
Früh gewässerte
Stockfische
empfehl
Hermann Kuhn.

Sibirisch, Malz- u. Spitzwegerich Bonbons à Paket 20 Pfg. **XXX**
sowie sonstige bewährte Mittel zur Linderung und Beseitigung von Husten, Heiserkeit, Katarrh usw. wie Fenchelhonig, Spitzwegerichsaft, Ankerkraut, Sodener Pastillen, Emser-Wasser, Malzextrakt etc. empfiehlt
Drogerie und Sanitätsbazar Hans Grundner,
vorm. Anton Feinen.

Günstige Gelegenheit!
Eine prima moderne, von alten Fachleuten anerkannte Reklame für hiesigen Bezirk **sofort zu vergeben.** Mit einigen hundert Mark bar sicheres **Jahreseinkommen von 2000—2500 Mark.** Fachkenntnisse nicht notwendig, eignet sich auch als Nebenverdienst, nur leichte Arbeit.
Offerten unter **2 600** hauptpostlagernd **Pforzheim.**

Fertige Strümpfe, Hocken, Längen, Kinder-Strümpfe
mit **Knieverstärkung, Kinder-Kittel,**
gut und schön gefircht, empfiehlt
Frau **Flaschner Beck.**
Hauptstraße 85a.

Nautischstempel
empfehl
C. W. Bott

Geschwister Horkheimer
empfehlen zu billigen Preisen
Gardinen, Nouveauxstoffe, Damaste
für Deckbetten- und Plumeaux-Bezüge, Steckklissen, Kinderbetten etc.
Reinleinen, Halbkleinen, Baumwollstoffe
einfach- und doppelbreit, für Bett- und Leibwäsche
Schürzenstoffe
nur gute Qualitäten
Bett- und Leibwäsche, Röcke und Schürzen
in jeder Façon — werden gerne zugeschnitten — sowie **Buchstaben und Monogramme in Wäsche eingestickt!**
Wegen vorgerückter Saison
gewähre auf
Jagdwesten, Unterhosen
sowie
sämtliche Winter-Trikotagen
auf meine ohnehin billigen Preise
10 Prozent Rabatt
Ph. Bosch.

Unterzeichneter empfiehlt sich in Lieferung von
Silberbestecken
mit prima silberweißer Alpaca-Unterlage, in schwerster Verfilberung.
Reparaturen, Verfilberung abgenutzter Bestecke, Schleifen und Polieren bei billiger Berechnung unter Garantie. Größere Posten nach Uebereinkunft.
H. Riezingler,
Messerschmied.

Sickinger's Möbelhaus
PFORZHEIM, Waisenhausplatz 8.
Für Brautleute besond. günstige Einkaufsquelle
Große Auswahl in
Schlafzimmern, Wohnzimmern u. Speisezimmern
sowie allen Sorten Polster- und Schreinermöbeln
nur solide Ware, empfiehlt zu billigen Preisen **D. D.**

Milchreichere Kühe, schwerere Kälber u. Ochsen, stets fruchtbare fetter Schweine
erzählt man durch regelmäßige Beigabe von dem berühmten
Milch- u. Mastpulver „Barntrander“.
Langjährige glänzende Erfolge.
Alleinig. Fabrikant: Th. Lüssler, Regensburg.

In Wildbad zu haben bei
Christ. Schmid, Feilenhauer.
Patentbüro
Pforzheim, (Tel. 1455)
Kienlestrasse 3 I.

Flechten
säuernde und trockene Schuppenflechte, skroph. Ekzeme, Hautausschläge, aller Art
offene Füße
Blaschäden, Heilgeschwür, Adhäsion, Wund, alle Wunden sind oft sehr hartnäckig;
wer bisher vergeblich hoffte
erhält zu werden, mache noch einen Versuch mit der besten bewährten
Rino-Salbe
von Gilt und Skare. Dose Mark 1.15 u. 2.25.
Dankschreiben gehen täglich ein.
Nur echt in Originalpackung weiss-grün-rot
F. A. Schubert & Co., Weinbühl-Deponie.
Pflanzungen weiss man zurück.
• Zu haben in den Apotheken.

